

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse  
**Band:** 11 (1931)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die Idee der Heiligen Allianz bei Leopold von Gerlach  
**Autor:** Näf, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-71321>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Idee der Heiligen Allianz bei Leopold von Gerlach

Von Werner Näf

Durch das 19. Jahrhundert, bis über seine Mitte hinaus, beginnen immer wieder die beiden Begriffe « Heilige Allianz » und « Politik der Heiligen Allianz ». Aus ihrer Verwendung wird auf den ersten Blick deutlich, daß damit nicht ohne weiteres der « Brüderliche und christliche Bundesvertrag » vom 26. September 1815 und eine auf ihm aufgebaute Führung der Politik gemeint sein kann. « Politik der Heiligen Allianz » ist vielmehr in bedeutend weiterem Sinne zur Bezeichnung für eine bestimmte Auffassung und Handhabung der Politik geworden, für eine politische Gesamthaltung, deren Wesen durch eine enge Verbindung innenpolitischer und außenpolitischer Gesichtspunkte bezeichnet wird: eine Außenpolitik, deren wichtigster Zweck darin liegt, einen gewissen innenpolitischen Status zu schützen und zu halten, wo möglich in ganz Europa. In diesem Sinne wird « Politik der Heiligen Allianz » zum Schlagwort, das die Parteien trennt, und das, durch mehrere Jahrzehnte von 1815 ab, eine Position des Kampfes bezeichnet.

Wer, aus den Reihen der liberalen und radikalen Opposition, die « Politik der Heiligen Allianz » angreift, fühlt sich selten veranlaßt, fein zu definieren. Er versteht darunter die offizielle, die zur Zeit herrschende Politik, die Interessengemeinschaft, die Versicherungsgenossenschaft der Regierungen, bestimmt, durch Anwendung vereinigter Machtmittel den konstitutionellen Umbau und die nationalstaatliche Darstellung der Staaten zu verhindern; sie ist ihm verhaßter Ausdruck der den politischen Fortschritt hemmenden Verbundenheit der alten Gewalten. Interessanter wird der Fall dort, wo man sich positiv zur « Heiligen Allianz » einstellt. Hier wird man präziser anzugeben wissen, was für einen staat-

lichen Zustand man durch die « Politik der Heiligen Allianz » erstrebt, was für ein politisches Programm also der Begriff in sich schließen soll. Dabei erweist es sich sogleich, daß der Begriff vieldeutig und elastisch ist; wie er verwendet wird, kann eben deshalb für einzelne Politiker oder politische Gruppen aufschlußreich sein.

Eine Untersuchung wird aber erst dadurch ermöglicht, daß diese Verwendung der Begriffe « Heilige Allianz » und « Politik der Heiligen Allianz » nicht willkürlich sein kann, daß es sich vielmehr um eine Interpretation handeln muß. Denn verschiedene Motive sind in ihnen zusammengeschossen, und der Politiker kann das eine oder das andere herausheben, um es zur Geltung zu bringen.

Ursprünglich hieß « Heilige Allianz » die Vereinbarung, die zu Paris am 26. September 1815 auf Initiative des russischen Zaren zwischen Alexander I., Franz I. und Friedrich Wilhelm III. abgeschlossen wurde. Schon eine Untersuchung der Entstehungsgeschichte dieser eigentlichen Heiligen Allianz legt aber ganz verschiedene politische Anschauungen und Absichten bloß<sup>1</sup>: sie sind heute zu erkennen aus dem Entwurf der Heiligen Allianz aus der Feder des Zaren Alexander, der den Zeitgenossen zwar im Wortlaut unbekannt, in seinem spezifischen Gehalte doch nicht verborgen blieb, im offiziellen Vertragstext, der in Metternichs Redaktion vorliegt und einen wesentlich anderen Geist atmet, und schließlich in den Beitrittsklärungen anderer Staaten, die den Vertrag stellenweise kommentieren.

Mit diesem Allianzvertrag, der wohl realpolitisch unfruchtbar hätte bleiben müssen, verband sich nun aber der Vierbund vom 20. November 1815, der das Kriegsbündnis gegen Napoleon zur dauernden Friedensorganisation umformte und zunächst die Beaufsichtigung Frankreichs, dann die Kontrolle der gesamten europäischen Politik in Aussicht nahm. Indem in der Folge auch diese sogenannte « Große Allianz » als « Heilige Allianz » bezeichnet wurde, vollzog sich der Bedeutungswandel, der für die Ge-

---

<sup>1</sup> Vgl. meine Abhandlung « Zur Geschichte der Heiligen Allianz », Bern 1928.

schichte des Begriffes kennzeichnend ist. Die Führung der Großmächtepolitik in der Zeit der Kongresse ergab dann die letzte Komponente für den Aufbau der Begriffe « Heilige Allianz » und « Politik der Heiligen Allianz », so wie sie ins 19. Jahrhundert eingingen.

Durchgehend lebt in beiden Begriffen die Vorstellung einer zwischenstaatlichen Organisation und ihrer politischen Betätigung. Abgesehen davon aber liegen in den aufgezählten Elementen ganz verschiedene Inhalte und Motive.

Als wirksam erwiesen sich zunächst, wenn auch der Entwurf der Heiligen Allianz durch den Zaren unbekannt blieb, die religiös-moralischen Erklärungen Alexanders I. in diesen Jahren. Hieraus floß an Motiven in die « Heilige Allianz »: das Überkonfessionelle im Sinne christlicher Universalität, — das Religiöse im Sinne der Verankerung aller Staatsgewalt im Göttlichen, der Unterstellung aller Politik unter das göttliche Gebot, — das Morale im Sinne der Nächstenliebe und brüderlicher Hilfsbereitschaft aller Menschen und Völker, — etwas Fortschrittliches im Sinne der Erziehung zu Tugend und Glück, — etwas Messianisches durch die Verkündigung eines neuen, besseren Zeitalters.

Dasselbe lässt sich, allerdings charakteristisch abgeschwächt, auch aus der Akte der Heiligen Allianz herauslesen. Doch tritt hier das andere hinzu, von Metternich hineingebracht und seinem politischen Willen entsprechend: die patriarchalische, religiös verbrämte Autorität der Fürsten gegenüber ihren Untertanen, also eine ganz bestimmte innenpolitische Ordnung, und an Stelle unrealisierbarer allgemeiner Brüderlichkeit der Völker ein gegenseitiges Hilfeversprechen der Fürsten, wodurch eine bestimmte Gestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen in Aussicht genommen und tatsächlich die « Politik der Heiligen Allianz » vorgezeichnet wurde.

Aus der Großen Allianz von 1815, vor allem aus der Tatsache der Feldzüge von 1813—15, ergab sich als Wichtigstes das Motiv des gemeinsamen Kampfes ganz Europas gegen Napoleon als Erben der Revolution, als Usurpator und als Unterdrücker, nach 1815 übergeleitet in den Willen einer gemeinsamen

Europapolitik gegen jede Form des Umsturzes, der gemeinsamen Polizei gegenüber jeder Revolutionsgefahr. Dies vor allem wird nun «Politik der Heiligen Allianz». In Aachen baut sie sich 1818 zur Pentarchie aus und steigert sich zu Troppau und Laibach 1820/21 zum Interventionsprinzip, der schärfsten Kampfansage gegen «Revolution».

Die Entwicklung der «Heiligen Allianz» und ihrer Politik geht von Alexander aus und führt immer deutlicher zu Metternich hinüber, der den Ausschlag gab während der kurzen Zeit, da — in den Jahren vor und nach 1820 — wirklich Politik der Heiligen Allianz getrieben wurde. Der Politiker, der später auf den Komplex der Heiligen Allianz zurückgriff, konnte diese Metternichschen Fäden wieder aufnehmen, konnte aber auch an das anknüpfen, was um 1815 aus der Ideenwelt Alexanders I. sich ausgesprochen hatte.

\* \* \*

Im folgenden soll versucht werden, durch eine Einzeluntersuchung darzutun, was General Leopold v. Gerlach unter der «Politik der Heiligen Allianz» verstand.

Die Erinnerungen Leopold v. Gerlachs<sup>2</sup> sprechen an über dreißig Stellen von der «Heiligen Allianz». Nicht völlig konsequent bezeichnet er bald den «Brüderlichen und christlichen Bundesvertrag» als Heilige Allianz, bald den Vier- beziehungsweise Fünfbund, d. h. das Großmächtebündnis, wie es sich um und nach 1820 herausgebildet hatte und praktisch in Erscheinung trat. Aber «Politik der Heiligen Allianz» wird ihm doch zu einer ganz bestimmten Vorstellung, die er durch die Jahrzehnte bewahrt, und aus der er zwischen 1850 und 1860 ein politisches Programm herleitet. Es handelt sich darum, zu erkennen, was für eine innen- und außenpolitische Struktur Leopold v. Gerlach als das System der Heiligen Allianz bezeichnet und seiner Zeit als Postulat aufstellt.

---

<sup>2</sup> «Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopold v. Gerlachs». Nach seinen Aufzeichnungen herausgegeben von seiner Tochter, 2 Bände, Berlin 1891.

Charakteristisch als erstes, wie er die Begründung der Heiligen Allianz entwicklungsgeschichtlich versteht: das 18. Jahrhundert kannte nur mechanisch-machtpolitisches « Erwerben und Vergrößern der einzelnen Staaten »; als einziger allgemeiner Gedanke lebte in der Politik « der doch sehr mechanische und nie durchzuführende vom europäischen Gleichgewicht »<sup>3</sup>. Da wurden die Fürsten durch die Revolution bedroht, eine neue Zeit brach an; aber es dauerte lange, bis die Fürsten Europas sie verstanden und sich entschlossen, ihre Politik danach einzurichten. Friedrich Wilhelm II. von Preußen gebührt das Verdienst, daß er als einer der ersten seine Interessenpolitik gegen Österreich wegen Polen und der Türkei abbrach und in Pillnitz, bald darauf in Wien Kaiser Leopold ein Bündnis gegen Frankreich anbot, worin Gerlach offenbar Anfang und Ausdruck einer antirevolutionären Prinzipienpolitik erblicken will. Andere Fürsten traten dem Bündnis bei; dann aber erkaltete der Eifer, die französische Gefahr schien abzunehmen, man kehrte zu den alten politischen Methoden zurück und rechnete darauf, daß angesichts der Unmöglichkeit der Republik in Frankreich das Königtum sich wiederherstellen werde. Da kam Napoleon. Die Revolution wurde durch ihn nicht besiegt, wohl aber unterwarf er Länder und Fürsten. « Endlich setzte der gnädige Gott diesem Treiben ein Ziel ». Eine Koalition schloß sich um England zusammen und errang den vollen Sieg. Und jetzt ergab sich das Neue: « Die Könige der Erde merkten die Nähe des Herrn, sie sahen ein, daß die alte Politik nicht mehr ausreichte, sie schlossen die Heilige Alliance »<sup>3</sup>.

Gerlach vertritt also die Auffassung, daß die Heilige Allianz etwas Neues, dem 18. Jahrhundert Entgegengesetztes sei, und in dieser Auffassung deckt er sich mit der Meinung des ersten Entwurfes Alexanders. Er kennt ihn wohl nicht, ebensowenig die Entstehungsgeschichte des Vertragstextes. Wenigstens spricht er nie ausdrücklich davon. Aber des Gegensatzes Alexander-Metternich ist er sich bewußt.

Das Neuartige der damit inaugurierten Politik aber liegt in der Rolle, die den religiös-moralischen Mächten in ihr zugesetzt

---

<sup>3</sup> Leop. v. Gerlach, « Denkwürdigkeiten », II/723 ff., 19. April 1860.

war. Gerlach ergreift eifrig die Forderung, daß die Politik religiösen und moralischen Gesetzen zu unterstellen sei.

Diese Motive sind wiederum zuerst gegeben in Zar Alexanders Entwurf. Auch wenn dieser, samt dem Einführungsmanifest des Zaren von Weihnachten 1815 Gerlach unbekannt geblieben ist, so deutet er doch Figur und Politik Alexanders I. in diesem Jahre völlig richtig. Der geschichtliche Eindruck, der von Alexander um 1815 ausging, muß stark gewesen sein, namentlich auf Gerlach, der damals religiös ähnlich empfand<sup>4</sup>. So setzt er auch die ursprüngliche Intention Alexanders der späteren Entwicklung der Heiligen Allianz deutlich entgegen; Alexander habe, so erzählte ihm Fürst Gallizin 1828, seine Heilige Allianz, « von der er selbst die drei Abschriften für die drei Fürsten gemacht hat », auch nicht halten können, « auch ihm ist sie zuletzt ein politisches Ding geworden »<sup>5</sup>.

Das falsche Prinzip der Politik ist die Einstellung auf materielle Interessen. Es herrschte im 18. Jahrhundert; der « alte, böse Geist einseitiger und eigennütziger Politik »<sup>6</sup> hinderte die europäischen Fürsten lange, sich gegen Napoleon zusammenzufinden, und bald, seit den späteren 20er Jahren, verwirrte dieses falsche Prinzip neuerdings die Politik. Die Politik soll sich nach höheren Sternen orientieren. Der Staatsmann soll nach dem Reiche Gottes trachten. « Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Andere von selbst zufallen. — Eine solche Politik, konsequent und energisch durchgeführt, muß am Ende die Heilige Allianz wieder aufrichten. Aber — was fehlt hiezu Alles! »<sup>7</sup> Die in der Heiligen Allianz enthaltene christliche Idee habe die Christenheit von 1815 bis 1828 regiert; seit 1830, vollends seit 1848, gibt es « kein christliches Völkerrecht und kein christliches Staatsrecht »<sup>8</sup>.

Nur Männer, die den rechten, christlich-göttlichen Sinn und

<sup>4</sup> L. v. Keyserling, « Studien zu den Entwicklungsjahren der Brüder Gerlach », Heidelberg 1913, Seite 77 ff.

<sup>5</sup> Leop. v. Gerlach, « Denkwürdigkeiten », I/28, 14. Januar 1828.

<sup>6</sup> Ibidem, II/723 ff., 19. April 1860.

<sup>7</sup> Ibidem, II/430, 5. Juni 1856.

<sup>8</sup> Ibidem, II/738, 9. Juli 1860.

Geist haben, können Politik in richtiger Weise treiben, — dies ergibt sich schon aus dem Gesagten. Gerlachs Einstellung zu Metternich ist damit bezeichnet. 1830 sah er auf Johannisberg einen Kupferstich des Wiener Kongresses. «Können diese Männer: Talleyrand, Humboldt, Hardenberg, Metternich das alte ruinierte Europa von neuem auf seinen Grundfesten herstellen?»<sup>9</sup> Noch deutlicher heißt es an einer anderen Stelle, Metternich sei gar kein Staatsmann der Heiligen Allianz<sup>10</sup>. Was Gerlach ihm vorwirft: daß er Talleyrand, «einen meineidigen und abtrünnigen Priester, eine der beflecktesten, widerwärtigsten Ausgeburten der französischen Wirren», als Unterhändler für den Allerchristlichsten König akzeptiert habe. Die bezeichnende Folge sei gewesen, — so meint Gerlach allerdings mit Umstellung der chronologischen Folge, — daß schon in Wien trotz der Heiligen Allianz der Dreibund England, Frankreich und Österreich entstanden sei. Weder Montmorency, noch Chateaubriand hätten dies getan; sie hätten es als Undankbarkeit empfunden «gegen den gnädigen Gott, der Frankreich aus den Krallen der Revolution und Usurpation gerettet hatte». «Solche Gedanken halten aber die Staatsmänner der alten Schule für Schwärmerei», das heißt, sie wollen sich durch derlei Rücksichten nicht in der Verfolgung ihrer Ziele hemmen lassen.

Diese Gegenüberstellung Talleyrands und Metternichs gegen Montmorency und Chateaubriand, diese Forderung einer vom Religiösen her bestimmten Politik leitet schon hinüber zu Gerlachs innenpolitischer Einstellung, wie sie eben aus seiner Beurteilung der Heiligen Allianz sehr deutlich wird.

Negativ ausgedrückt: Gerlach wendet sich gegen die Revolution.

Was versteht Gerlach unter «Revolution», oder vielmehr, was bekämpft er vornehmlich als revolutionär? Das Verderblichste, das eigentlich Revolutionäre ist der Abfall von Gott, die Erklärung, daß es keine von Gott gesetzte Obrigkeit mehr geben solle. Die Menschen wollen die Obrigkeit selbst setzen, selbst kontrol-

<sup>9</sup> Leop. v. Gerlach, «Denkwürdigkeiten», I/57, 23. September 1830.

<sup>10</sup> Ibidem, II/724, 19. April 1860.

lieren. Weil die Heilige Allianz erklärte, die Gewalt der Fürsten stamme von Gott, und nach den göttlichen Vorschriften habe die Obrigkeit zu regieren, — eben deshalb wandten sich die Anhänger der Revolution so leidenschaftlich gegen sie<sup>11</sup>. Gleichheit, Obrigkeit von unten sind die « gotteslästerlichen Irrlehren des revolutionären Staates<sup>12</sup>. Bürokratie, Zentralisation sind davon die Folgen<sup>11</sup>. Daß die Staatsordnung eine gottgewollte Ordnung sei, ist die Hauptsache; ihre Form kann verschieden sein. « Der Gegensatz von Preußen und der Schweiz in Neuenburg », so notiert das Tagebuch 1857, « ist kein Gegensatz von Monarchie und Republik, denn wie lange hat sich das Fürstentum sehr gut mit der Republik vertragen, es ist ein unzuvermittelnder Gegensatz von herkömmlichem, historischem göttlichem Recht mit Radikalismus »<sup>13</sup>.

Wo Liberalismus und Radikalismus gottlos sind und damit jeder Rechtsautorität entbehren, sind sie Ausgeburten der Revolution, und wo man sie zur Grundlage der staatlichen Ordnung machen will, gelangt man zu dem falschen Konstitutionalismus, der zu bekämpfen ist. Er ist zu bekämpfen, — nicht aber durch den Absolutismus. Denn Gerlach erkennt und betont sehr scharf die nahe Verwandtschaft zwischen Absolutismus und Revolution. Die beiden Begriffe entsprechen sich ihm genau: Absolutismus des Herrschers — Absolutismus der Massen, in beiden Fällen Unfreiheit, Abirrung von der göttlichen Weltordnung. Absolutismus ist ihm Ausdruck der falschen Politik des 18. Jahrhunderts; in ihrer Verbindung mit Aufklärung behauptet sie wohl Autorität, aber nur menschliche Autorität und führt direkt zur Revolution und zur Autoritätslosigkeit. Gerade gegen den monarchischen und demokratischen Absolutismus richtete sich 1815 eine neue, heilsame Gesinnung: die Restauration der Bourbons und die Stiftung der Heiligen Allianz bedeuteten « den vollständigen Sieg der Obrigkeit von oben gegen die Obrigkeit von unten »<sup>14</sup>. Nach kurzer Zeit aber wurde die Heilige Allianz durch den Einbruch der alten falschen Politik zerstört, und wenn es gilt, sie zu erneuern, so

<sup>11</sup> Leop. v. Gerlach, « Denkwürdigkeiten », II/724 f., 19. April 1860.

<sup>12</sup> Ibidem, II/377, 4. Januar 1856.

<sup>13</sup> Ibidem, II/487, 22. März 1857.

<sup>14</sup> Ibidem, II/674, 16. Juni 1859.

steht dem nichts so sehr im Wege wie dieser Absolutismus. Mit absolutistisch gesinnten Mächten läßt sich keine Heilige Allianz schließen: Friedrich Wilhelm III. empfiehlt in seinem Testament die Allianz mit Rußland und Österreich. Wie soll dies bewerkstelligt werden? «Der russische Absolutismus trennt uns von Rußland, ebenso von Österreich dessen Absolutismus und Katholizismus. Was ist die Aufgabe der preußischen Politik? O wie wird die Antwort unsern Staatsmännern unpraktisch vorkommen. In Rußland muß man den Absolutismus mit dem Beispiel der Freiheit und Gerechtigkeit, begründet in einem wahrhaft katholischen Christentum, bekämpfen, in Österreich ebenfalls. Man muß überhaupt den Mut haben, sich zur Heiligen Alliance zu bekennen, aber dabei sich gegen den Vorwurf des Absolutismus implicite und explicite decken »<sup>15</sup>.

Hier wird Gerlachs Stellung zu den inneren Gegensätzen klar: gegen den österreichischen, d. h. wohl den konfessionellen und staatlichen Katholizismus für den wahren christlichen «Katholizismus»; — gegen den Absolutismus für die wahre Freiheit. Wahre Freiheit in der «Konstitution». Bundesgenosse im Kampf gegen den Hauptfeind, den Absolutismus, kann freilich nicht der aus demselben Prinzip hervorgegangene falsche Konstitutionalismus sein, wohl aber der ständisch gedeutete Konstitutionalismus. Weder mit dem russisch-österreichischen Absolutismus, noch mit dem «elenden französischen und Palmerston'schen Liberalismus»<sup>16</sup> läßt sich regieren. Die Situation ist die, daß der Konstitutionalismus «als Surrogat eines ständischen oder auch allgemein obrigkeitlichen Prinzips dem Absolutismus der Könige und der Willkür der Massen entgegengetreten»; er ist gegenwärtig im Besitz der Macht, und das ständische Prinzip, das ihm grundsätzlich entgegensteht, ist zu schwach, um ihn zu bekämpfen<sup>17</sup>. Man muß daher zunächst mit ihm zusammengehen. Man muß im Konstitutionalismus «einen Schimmer wahrer Freiheit anerkennen und mit diesem gegen den Absolutismus der Massen und der Revo-

<sup>15</sup> Leop. v. Gerlach, «Denkwürdigkeiten», I/83, 1840.

<sup>16</sup> Ibidem, I/578, 30. Dezember 1850.

<sup>17</sup> Ibidem, I/685, 29. Oktober 1851.

lution sich alliiieren »<sup>18</sup>. Dies aber nur in der Absicht, ihn auf das ständische Prinzip hinüberzuführen; man müsse vorläufig versuchen, den konstitutionellen Kammern Stände zur Seite zu geben oder neben ihnen zu erhalten. Dem Könige sagte Gerlach, « daß mir der von Österreich und Rußland in Alliance mit dem französischen Revolutionskaiser andringende Absolutismus bedenklicher ist als der hiesige, doch eigentlich sehr oberflächliche Kammer-Konstitutionalismus ». Der König war derselben Meinung: « S. M. sagt mir, ich würde ihn stets treu im Kampf gegen den Absolutismus finden »<sup>19</sup>.

Gegner Gerlachs sind die beiden Napoleon wegen der in ihnen vollzogenen Verbindung von Absolutismus und Revolution, Joseph II. und Friedrich II. wegen ihres aufklärerischen Absolutismus, welcher der Revolution verwandt ist, Nikolaus I. wegen seiner Türkenpolitik, durch die er zuerst von der Heiligen Allianz abfiel, die liberalen Politiker wie Palmerston natürlich, aber auch die von der Aufklärung berührte Persönlichkeit Metternichs, von der er kaum, und dann in ablehnendem Sinne spricht. Gegen sie alle stand die Idee der Heiligen Allianz, wie Gerlach sie in ihrer Reinheit zu verstehen glaubt: als Verkündigung menschlicher Freiheit innerhalb göttlicher Ordnung. Es ist also die ursprünglichste Heilige Allianz, es sind die Alexandermotive in ihr, auf die Gerlach zurückgreift. Diese Heilige Allianz zerbrach nach 1815, weil ihre Linie nicht innegehalten wurde, weil die Fürsten auf der einen Seite mit dem Absolutismus, auf der andern mit dem Liberalismus buhlten<sup>20</sup>. Nur Preußen ist ihr treu geblieben; eine Erneuerung kann nur von Preußen kommen, das nicht absolutistisch und nicht liberal ist, sondern auf ein ständisches Ideal eingestellt, auf eine monarchische Staatsordnung, « in welcher der König mit den Obrigkeitene des Landes regiert, die ihm zwar untergeordnet, aber als ihm gleichartig zur Seite stehen »<sup>21</sup>. Nur auf dieser Grundlage ist eine Heilige Allianz möglich.

<sup>18</sup> Leop. v. Gerlach, « Denkwürdigkeiten », I/519, 13. August 1850.

<sup>19</sup> Ibidem, I/816, 6. November 1852.

<sup>20</sup> Ibidem, II/674, 16. Juni 1859.

<sup>21</sup> Ibidem, II/377, 4. Januar 1856.

«Politik der Heiligen Allianz» ist nun aber für Leopold v. Gerlach auch die von richtiger Innenpolitik ausgehende, im Grunde von ihr bedingte *auswärtige Politik*. Wie aber war bisher die Politik der Heiligen Allianz verlaufen? Das Erlebnis des Krieges gegen Napoleon hatte zunächst eine Basis gemeinsamer Außenpolitik geschaffen; das Kriegsbündnis von Chaumont hatte zu der als dauernd gedachten Abmachung der «Großen Allianz» vom 20. November 1815 geführt, die Gerlach mehrfach als die «Heilige Allianz» bezeichnete<sup>22</sup>. Inhalt der Geschichte von 1815 ab sei denn auch der «Kampf der Revolution gegen die Heilige Alliance»<sup>23</sup> gewesen, und in diesem Kampf wurde die Heilige Allianz weniger von revolutionären Mächten überwunden als von ihren eigenen Angehörigen verraten, nicht nur durch England, das sich ihr aus falschem Parlamentarismus widersetzt, sondern auch durch Rußland, bis zu einem gewissen Grade selbst durch Österreich. Denn die Politik der Heiligen Allianz erfüllte sich nicht mit dem richtigen Geiste. Die Entwicklung hin zum Interventionsprinzip des Troppauer Kongresses wäre an sich zu billigen gewesen, aber die Anwendung des Interventionsprinzips gelangte nicht zu einer innerlichen Überwindung der Revolution und des ihrem Wesen so nahestehenden absolutistischen Zentralismus. «Die Kongresse von Laibach und Verona waren zwar in den Prinzipien der Heiligen Alliance, aber Menschenfurcht und Gedankenlosigkeit verhinderten, daß man auch nur den Versuch machte, die revolutionären Ideen und Institutionen durch andere zu ersetzen. Man hatte ja die Folgen der Revolution, die Bureaucratie, die Zentralisation, nicht allein in Frankreich, sondern selbst im Kirchenstaat, bestehen lassen, so daß die Revolutionäre überall eingerichtete Wohnungen fanden»<sup>24</sup>. In alter Unproduktivität brach die Machtpolitik des 18. Jahrhunderts schließlich wieder hervor, und in der Orientalischen Frage der 20er Jahre ging die Heilige Allianz in die Brüche. Nikolaus I. «nahm die Zwiste mit der Türkei auf und setzte etwas darin, sie ohne Rücksicht auf das übrige Europa, ganz gegen den Geist der Heiligen Alliance, ab-

<sup>22</sup> Leop. v. Gerlach, «Denkwürdigkeiten», I/769 f., 26. Mai 1852.

<sup>23</sup> Ibidem, I/769 f., 26. Mai 1852.

<sup>24</sup> Ibidem, II/725, 19. April 1860.

zumachen »<sup>25</sup>. Auch in der Haltung Österreichs zeigte sich « der Materialismus der europäischen Politik in seiner Nichtigkeit »; man kannte nichts « als Erobern und Nicht-Erobern, Rebellen und Absolutisten »<sup>26</sup> und gelangte so zum Beispiel nicht dazu, in der Türkei einerseits die christlichen Völker in Schutz zu nehmen, andererseits aber auch den Sultan « in seinen Rechten » zu schonen und zu schützen. 1830 aber war man so unsicher geworden, daß man Louis-Philippe, den « usurpateur de bonne maison », anerkannte, das « Flickwerk von quasi Legitimität und Liberalismus » gelten ließ und damit die 1813—1815 durch Kampf und Blut in Begeisterung « gelegten Grundlagen des europäischen Staatsrechts » wieder zerstörte<sup>25</sup>.

Was sich Leopold v. Gerlach unter der wahren « Politik der Heiligen Allianz » dachte, wird besonders deutlich, wo er sie seiner eigenen Zeit vor Augen stellt und ihre Erneuerung empfiehlt. Denn diese Erneuerung schien ihm in den 1850er Jahren dringend nötig zu sein. Noch unter dem 6. November 1860 notiert das Tagebuch: « Ich betrachte jetzt alles von dem Standpunkt der Heiligen Alliance und ihrer Restauration »...<sup>27</sup>. Durch den dritten Napoleon ist nämlich die Lage des ersten Kaiserreichs wiederhergestellt worden, die fatale Verbindung von Revolution und Absolutismus. Der Bonapartismus « läßt die gotteslästerlichen Irrlehren des revolutionären Staates stehen, betont sie sogar noch besonders, wie Gleichheit, Obrigkeit von unten, ... sucht aber in dem Cäsar, in dem Tyrannen den Inhaber aller Volksrechte »; er regiert völlig schrankenlos, « denn Gott gegenüber hat er keine Verantwortung, er verdankt ja seine Herrschaft dem Volke, also seinem anerkannten Verdienste, aber nicht seinem Gott; dem Volke gegenüber hat er auch keine Verantwortung, er hat ja alle Rechte des Volkes absorbiert und in sich aufgenommen »<sup>28</sup>. Der konsequente Bonapartismus führt stufenweise zum Ruin: Menschenrechte — Gleichheit — Krieg gegen das Eigentum — Absetzung der Fürsten durch Plebiszite.

<sup>25</sup> Leopold v. Gerlach, « Denkwürdigkeiten », II/725, 19. April 1860.

<sup>26</sup> Ibidem, I/50 f., 20. August 1829.

<sup>27</sup> Ibidem, II/755.

<sup>28</sup> Ibidem, II/377, 4. Januar 1856.

Es ist daher in den Augen Gerlachs ein Irrtum, in Napoleon III. den Überwinder der Revolution zu sehen, wozu man in Rußland und Österreich neige, falsch auch, den Tyrannen in ihm durch den Konstitutionalismus zu bekämpfen. Das Grundübel ist die Anerkennung einer Obrigkeit von unten; sie kann sich in der Despotie, wie in der konstitutionellen Monarchie, wie in der demokratischen Republik finden. Andererseits können wahre Republik und wahre Monarchie einander sehr nahe stehen; so war es lange Zeit in Neuenburg, und dies ist der prinzipielle Gehalt der in den 50er Jahren akut gewordenen Neuenburger Frage: die Anerkennung eines « Rechtes von oben » durchzusetzen und zu dokumentieren, daß die « Möglichkeit einer Obrigkeit von oben in einer Republik » besteht<sup>29</sup>. Unüberbrückbar aber ist der Gegensatz « von herkömmlichem, historischem göttlichem Recht mit Radikalismus ». Die radikale Schweiz « steht mit dem bonapartischen Frankreich auf demselben Boden »<sup>30</sup>.

Nur in einem Staate ging die Entwicklung dahin, daß man versuchte, zwischen der « Scylla des Konstitutionalismus » und der « Charybdis des Absolutismus » durchzukommen und die ständische Staatsordnung zu begründen<sup>31</sup>: in Preußen, und Preußen müsse, nach 1847 und 1848, auf die ständische Verfassung von 1823, die Gerlach noch 1859 « für einen Lichtpunkt in dieser verfinsterten Welt » hielt<sup>32</sup>, zurückkommen<sup>33</sup>. Nur von dieser Position aus lasse sich im richtigen Sinne « Politik der Heiligen Allianz » treiben. Friedrich Wilhelm IV. sei der einzige Fürst, der den Grundsätzen der Heiligen Allianz treugeblieben sei; er gelte als ihr Haupt und setze sich jetzt dafür ein, sie zu erneuern.

Die Feindschaft gegen das bonapartistische Frankreich hielt Gerlach aus Prinzipiengründen für notwendig, und die natürliche Politik müßte eine neue Blockbildung Europas gegen dieses bonapartistisch-revolutionäre Frankreich sein. Dieser Politik aber versagt sich nicht nur England, sondern auch Österreich; ja Rußland

<sup>29</sup> Leop. v. Gerlach, « Denkwürdigkeiten », I/645 f., 30. Juni 1851.

<sup>30</sup> Ibidem, II/487, 22. März 1857.

<sup>31</sup> Ibidem, II/377, 4. Januar 1856.

<sup>32</sup> Ibidem, II/674, 16. Juni 1859.

<sup>33</sup> Ibidem, I/519, 13. August 1850.

scheint nach dem Krimkriege geradezu zu einem Bündnis mit Frankreich zu schreiten, das das wahre Gegenstück der Heiligen Allianz sein müßte. « Unsere natürlichen und notwendigen Alliierten, Österreich und England, sind noch mit ihm [Napoleon III.] verbündet und unsere Feinde; das Hauptglied der Heiligen Alliance, Rußland, ist auf dem Punkt, sich mit ihm zu verbinden, wir haben also noch weit von 1807 zu 1813 »<sup>34</sup>.

So fern sei man von einer Wiederherstellung der Heiligen Allianz, daß Gerlach verzweifeln zu müssen meint; und doch hält er den Gedanken fest: « Manchmal kommt es mir vor, als wäre mein Festhalten der alten Idee von 1813—15, der Heiligen Alliance u. s. w. veraltet, aber Recht muß doch Recht bleiben »...<sup>35</sup>.

\* \* \*

Die Absicht, den Staat ständisch aufzubauen und Europa als christliche Gemeinschaft zu organisieren, war freilich in den 1850er Jahren sehr unzeitgemäß geworden; der Sieg des liberalen und nationalen Staatsgedankens war vollzogen oder stand bevor. Und doch spricht sich eine Grundansicht staatlichen und zwischenstaatlichen Lebens darin aus und investiert sich in den Begriffen « Heilige Allianz » und « Politik der Heiligen Allianz ». Was 1815—1825 politische Wirklichkeit gewesen war, steht nach 1848 außerhalb des politisch Wirksamen und Möglichen, eine Reminiszenz, eine romantische Sehnsucht, eine aussichtslose Forderung. Aber es gehört mit zum geschichtlichen Gesamtgut, und man kann der Ansicht sein, daß gerade den unzeitgemäßen Ideen ein besonderes Interesse zukomme. Auch die Geschichte augenblicklich gesunkener Werte kann verfolgt werden und ist jedenfalls bezeichnend für die Gedankenwelt derjenigen, die an ihnen festhielten.

---

<sup>34</sup> Leop. v. Gerlach, « Denkwürdigkeiten », II/391, 3. Februar 1856.

<sup>35</sup> Ibidem, II/498, 4. Mai 1857.